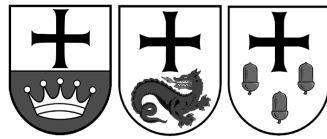


Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 83

9/2012

Das Mülheimer Kloster der Salesianerinnen III

Keine Ruhe im Grabe

Über dem Kloster der Salesianerinnen in Mülheim lag am Abend des 19. November 1868 eine unheimliche Stimmung. Seit Tagen wartete schon in der neuen Kapelle am Klosterfriedhof ein leerer Sarg, die seit 1866 im Grabe ruhende frühere Oberin Salesia von Buchstetten aufzunehmen. Das neugotische Kapellchen war vor allem nach dem Willen der jetzigen Oberin Maria Regis Banghart zur Grablege für die fast wie eine Heilige verehrte Salesia umgewidmet worden. Unter der Kapelle hatte sie eine Art Krypta, eine gewölbte Gruft einrichten lassen. Die Schwestern hatten ungeduldig darauf gewartet, die schon seit August 1866 in der Klostererde Ruhende endlich hier würdig aufbahnen zu können, doch angesichts des offenen Sarges in der Kapelle beschlich sie nun beklemmend die Sorge, wie das Umbetten überhaupt noch vonstatten gehen sollte. Der Gedanke, fremde Arbeiter entgegen allen Klausurregeln das Grab aufwühlen und den Leichnam herausheben zu lassen, erschien geradezu unerträglich. Dieses den körperliche Arbeit gewohnten Laienschwestern aufzutragen, verbot sich der Oberin, auch weil diese, von z.T. abergläubischen Ängsten gepeinigt, dazu gar nicht in der Lage gewesen wären. Die Oberin Banghart entschloss sich in ihrer leidenschaftlich unbeirrbaren Willenskraft, die schwere Aufgabe selbst zu übernehmen.



Der alte Schwesternfriedhof mit dem Eingang zur Gruft unter der Kapelle

Nach dem gemeinsamen Abendgebet an diesem 19. November, als die nicht eingeweihten Schwestern sich in ihre Zellen zurückgezogen hatten, war sie mit zwei Vertrauten verabredet. Schwestern an den Westfenstern sahen, wie sich in der Dunkelheit drei Schatten von dem wuchtigen Bau lösten und mit gespenstisch flackerndem Laternenlicht auf die Gräber zubewegten. Wie den drei Frauen auf dem Weg und bei ihrem Werk zumute war, hat nie jemand erfahren. Die Oberin

und ihre beiden Mitschwestern haben sich später vollkommen ausgeschwiegen. Der geistliche Berater des Mülheimer Klosters, Pfarrer Böddiker, konnte von den anderen Schwestern nur Bruchstücke wie Zeitpunkt, Personen und vom Geschehen lediglich das unruhige Laternenlicht an den Gräbern erfahren.

Wie schwer es auch für die drei Frauen gewesen sein mag, sie haben es geschafft. Nach dem Abräumen des Grabhügels mussten sie das über dem Sarg aufgeschüttete Erdreich ausgraben und aufwerfen. Das Schwerste stand ihnen bevor, als sie sich mit dem Sarg beschäftigten und den Leichnam heben und in die Kapelle schaffen mussten. Das Grauen werden sie wohl nicht fern gehalten haben, auch wenn sie im Gebet Zuflucht und Hilfe suchten. Vielleicht waren sie auch von einem ganz anderen, einem tiefgläubigen Schauer erschüttert. Maria Regis Banghart hatte sich schon in der von ihr verfassten Biografie überzeugt gegeben, dass Salesia schon unter den Heiligen im Himmel weile. Damit hätten ihre irdischen Reste – nach alter kirchlicher Lehre – als heilige verehrungswürdige Reliquien die Schwestern erschauern lassen müssen.

Wie auch immer, die drei Frauen taten alles, der Verstorbenen eine letzte würdige Ruhestatt in der Kapelle zu bereiten. Sie verbanden den Körper und legten ihn in den neuen außen mit Zinkblech verkleideten Sarg. In den Sargdeckel war ein kleines rechteckiges Sichtfensterchen über dem Gesicht der Toten, das allerdings mit Papier abgedeckt war, eingelassen. Der Sarg stand jedoch nicht in der dafür vorgesehenen Kellergruft, sondern oben unter dem vom Kapellengewölbe herabschauenden Christuskopf, flankiert von den frommen Fensterbildern der Nazarener. Angeblich war das Gruftgemäuer noch zu feucht. Dem Bedürfnis der Schwestern nach angemessener Ehrung dieser Toten kam der obere Sakralraum entschieden mehr entgegen. Um die so aufgebahrte Tote entwickelten die Salesianerinnen mit brennenden Kerzen, Blumenschmuck und einem Bildnis der Salesia einen Totenkult, der den Kirchenoberen in Paderborn zu Ohren kam – und ihnen gründlich missfiel.

Salesia von Buchstettens Seele mochte ihre ewige Ruhe längst gefunden haben, um den Verbleib ihrer zurückgebliebenen irdischen Hülle kam heftige Unruhe auf. Schon der Bau der Kapelle und die Umwidmung von einer noch von Salesia gewünschten Josephs- in eine Grabkapelle hatte Bedenken ausgelöst. Der Klostersuperior, Pfarrer Böddiker, hielt die Kosten von 3000 Thalern angesichts der eher bedürftigen Klosterverhältnisse für nicht vertretbar. Und das Urteil „unangemessen“ eines Paderborner Visitationsberichts drückte dort wohl eher das Unbehagen an einem für eine Oberin zu groß geratenen Mausoleum aus.

Zunächst ahnten die Mülheimer Schwestern noch nicht die dunklen Wolken, die sich gegen sie zusammenschlossen und sie gedachten in der Kapelle mit mancherlei Beweisen der Liebe und Verehrung der Toten. Im Sommer 1869 erfuhren sie dann vom bischöflichen Amte den Verweis, dass dieser in Mülheim ausgeübte Totenkult der Verehrung einer „kanonisierten“ also heiliggesprochenen Person gleiche, und daher unstatthaft sei. Als dem Paderborner Bischof Konrad Martin Monate später keine Änderung der Mülheimer Gebräuche in dieser Angelegenheit vermeldet wurde, schrieb er als Oberhirte des Klosters am 17.9.1869 einen harschen, die Gefühle der Schwestern wenig schonenden Brief. Er befahl darin „den Sarg mit den irdischen Überresten der Verstorbenen“ unverzüglich in die Gruft unter die Kapelle zu verbringen und dort zu belassen, die Gruft zu verschließen und niemandem Zutritt zum Sarge zu gewähren. „Die Aufstellung des Bildes der Verstorbenen muss fortan gänzlich unterbleiben.“¹ Die Salesianerinnen waren bestürzt, vor allem die Oberin Banghart, die in ihrer Erregung den Bischofsbrief sogar verbrannte. An ihre Gehorsamspflicht erinnert, gelobten die Mülheimer Salesianerinnen zwar, den Anweisungen nachzukommen, gaben aber in ihrer Antwort vom 29.9.1869 zu Protokoll, dass sie nie beabsichtigten, die tote Oberin für immer oben in der Kapelle zu belassen, sondern nur solange die Gruft zu feucht sei. Vorläufig ließen sie sich noch nicht davon abbringen, weiterhin an dem Sarg oben ihre Verehrung zu zelebrieren. Als ihnen aber schließlich ein scharfes Paderborner Ultimatum zuzuging, veranlasste die Oberin am 26.12.1869 den Sarg mit der Toten herauszuschaffen und unten in der Mitte der Gruft aufzustellen. Als einige Zeit später Pfarrer Böddiker die Tür zu dieser Unterwelt geöffnet und dort auch brennende Kerzen vorfand, nahm Paderborn den Schlüssel unter Verwahr.

Von nun scheint es um die tote Salesia von Buchstetten ruhig geworden zu sein. Aber eine endgültige Bleibe war ihr auch hier nicht vergönnt. Als die Kirchengemeinde von St. Margaretha nach 2000 die Schwesternkapelle in Besitz nahm, stand in der Gruft ein alter Zinksarg mit einem Sichtfensterchen im Deckel. Es war offensichtlich Salesias Sarg, jedoch leer. Eine Erklärung könnte die Vertreibung der Salesianerinnen aus Mülheim während des Kulturkampfes liefern. Möglicherweise haben die Schwestern vor ihrem Abzug die Tote erneut auf dem Klosterfriedhof bestattet. Im Mülheimer Totenbuch ist allerdings diese zweite Beerdigung der Oberin nicht verzeichnet und von den Gräbern der Salesianerinnen sind alle Spuren verweht. Es ist auch nicht völlig ausgeschlossen, dass die Schwestern auf ihrer Reise, z.T. mit Planwagen, die Gebeine ihrer Klostergründerin mitgeführt haben.

Salesias Biografie – Das verbotene Buch

Im Mülheimer Kloster des Jahres 1870 waren die Spuren der alten Oberin noch gegenwärtig, besonders auch in den Herzen und Köpfen der Mitschwestern. Salesias Einfluss und Autorität waren so dominierend gewesen, dass es wohl jeder Nachfolgerin schwer gefallen wäre, in ihre Fußstapfen zu treten. Die nachfolgende Maria Regis Banghart, Salesias wohl glühendste Verehrerin und eifrigste Sachwalterin ihres Erbes, ist daran gescheitert. Beste Absichten und ehrgeizige Ziele verfolgte sie mit Überschwang, oft ohne das rechte Augenmaß und bei aller Begabung ohne die menschliche Größe, die Salesia auszeichnete. Die erste 1864 beginnende Wahlperiode, anfangs noch mit Salesia an der Seite,

¹ Paderborner Diezösanarchiv: Pfarrei Mülheim / Acta Speciala Salesianerinnen

absolvierte sie recht respektabel, so dass die Mitschwestern sie 1867 für drei weitere Oberinjahre als „Würdige Mutter“ wählten.

Das Totengedenken um Salesia, in Grabkapelle und Totenkult gipfelnd, brachte sie 1869 in den geschilderten ersten großen Konflikt mit den bischöflichen Behörden. Noch im selben Jahr traf sie von dort ein nächster, nicht minder schwerer Schlag. In der Sache ging es wieder um die ehemalige Oberin Salesia. Die Schwestern hatten 1868 von ihr eine bemerkenswerte 418 seitige Biografie in Buchform herausgebracht. Die Verfasserin der sechzehn von der Geburt bis zum Tod reichenden Kapitel war niemand anders als die Nachfolgerin Maria Regis. Sie schildert das Leben ihrer fast leidenschaftlich geliebten „Mutter“ in glänzend sprachmächtiger Manier, gelegentlich aber auch übertriebenen und verschrobener Formulierungen.² Um dieses leuchtend vorbildliche Leben möglichst vielen Ordensangehörigen vor Augen zu führen, hatte das Kloster Mülheim Exemplare des Buches an alle Salesianerniederlassungen, sogar nach Paris und Annecy, der Zentrale, gesandt. Auch sonst hatte seine Verbreitung, mit gelegentlich schon wohlwollender Aufnahme, eingesetzt, als ein strenges Verbot aus Paderborn die Schwestern wie ein Blitz traf.

Der Grund des bischöflichen Donnerwetters waren keineswegs Fehler oder Irrtümer des Buches, sondern einzig die im 11. Kapitel geschilderten Klosterinterna aus Dietranszeller Zeit 1852. Die in „Unser Kirchspiel“ Nr. 81 schon erwähnten Vorkommnisse, die so tief und verletzend für Salesias Leben gewesen waren, hatte Banghart in aller Offenheit dargelegt, dabei, ohne überflüssige Schärfe, das Versagen der bischöflichen Oberaufsicht und der damals amtierenden Oberin des Klosters beklagt. Der empörendste Aufschrei gegen das Buch kam dann auch aus München. Eine den Salesianerinnen sich eng verbunden fühlende Dame der Münchener Gesellschaft, die bayerische Ministergattin von Rechberg, bestürmte in einem achtseitigen Brief den Paderborner Bischof Konrad Martin, das Buch zu verbieten und schon ausgelieferte Exemplare zurückzufordern.

Der im Diezösanarchiv aufbewahrte Brief ergeht sich hauptsächlich in Klagen über die verheerende Wirkung welche „die Schmähchrift über Geistliche und Klöster“ für den Orden und die Kirche überhaupt haben würde. „Die Feinde alles Religiösen“ würden dieses Buch, das die Gräfin als „eine in die Welt geschleuderte Brandfackel“ stempelt, in Jubel versetzen. In weiteren merkwürdig heftigen Formulierungen dringt sie darauf, der Verbreitung des „Giftes auf Geistliche und Weltliche“ Einhalt zu gebieten, damit die Enthüllungen nicht „dem glaubenslosen freimaurerischen Publikum noch zu triumphierender Ausbeute in die Hände falle.“ Bemerkenswerterweise kann die Gräfin von Rechberg die Buchautorin nicht der Unwahrheit oder Entstellung in den wesentlichen Punkten bezichtigen. Der Brief erweist sich sogar als zusätzlicher Beleg für die in der Salesiabiografie aufgeführten Ereignisse. Die Briefschreiberin unterschlägt durchaus nicht, dass die damaligen Eingriffe des Dietranszeller Beichtvaters „schmerzliche Wunden“ geschlagen haben, die allerdings – von ihrer Warte aus – „eine klösterliche Gemeinde mit christlicher Liebe und Demuth zu eigener Läuterung zu ertragen hat.“ Auf keinen Fall sei es gerechtfertigt, dass eine „durch feierliche Gelübde zum demüthigen Gehorsam verpflichtete Schwester über ihre eigenen geistlichen Vorgesetzten in leidenschaftlicher Beurtheilungs- und Ausdrucksweise herziehe, ... was unchristlich und ärgernißgebend genannt werden darf.“³ Den Brief scheint Paderborn keineswegs als überspannt und fragwürdig zu den Akten gelegt zu haben. Das darauf folgende Buchverbot an Mülheim lassen auf unmittelbare Wirkung und Beeinflussung schließen.

Die Kampagne und die Unterdrückung ihrer Salesiabiografie mögen die Mülheimer Schwestern und vor allem die Autorin tief getroffen haben. Besonders schmerzlich wird für sie gewesen sein, dass mit dem Buch wegen einer einzigen Episode darin die ganze Würdigung der verdienstvollen Salesia verloren ging. Das Mülheimer Kloster unterwarf sich in einem Antwortschreiben gehorsam dem bischöflichen Spruch. Sie widersprachen aber dem geäußerten Vorwurf, geistliche Personen verleumdet zu haben. Die noch aus der Münchener Zeit stammende Schwester Maria Clementine Schmitz hielt in einem Brief vom 29.9.1869 Paderborn vor, dass das Buch „der Wahrheit gemäß, und zwar auf schonende Weise geschrieben ist, und sie fügt mutig hinzu: „Würde man heutzutage die Wahrheit nicht so sehr fürchten, so würde es im Allgemeinen nicht so trostlos aussehen.“⁴

Ein schwerer Fall hinter den Klostermauern

Im August 1869 begann das letzte Amtsjahr der Oberin Maria Regis Banghart. Als wenn nicht schon genug auf sie niedergegangen sei, sollte dieses – auch das letzte ihres Lebens - für sie noch das bitterste werden. Ein körperliches Leiden, das ihr von nun an schwer zusetzte, nahm ihr zwar noch nicht das Heft als Oberin aus der Hand, war aber wohl mit verantwortlich für die schweren Konflikte, in die sie mit ihren Schwestern geriet. Für die Ordensfrau Banghart war die strikte Beachtung der salesianischen Ordensregeln einschließlich der Klausur ein wichtiger Grundpfeiler gottgefälligen Klosterlebens. In der Einhaltung dieser durch die heiligen Stifter und die Tradition bewährten Institutionen sah sie ihre vornehmste Aufgabe. Bei der Durchsetzung gegen menschliche Anwandlungen wie Eigenliebe, weltliche Gelüste, Aufsässigkeit halfen die Verpflichtungen der untergebenen Schwestern zu Gehorsam und Demut. In den Novizinnenbelehrungen ihres Salesiabuches findet Banghart dazu folgende Worte (S.155-157): „Verleugnung seiner selbst, Tod der Eigenliebe, Entsagung ihrer Neigungen und Leidenschaften und ihres Willens.“ Gott schenke der gehorsam ihre Pflichten erfüllenden Seele „schönste Himmelsgaben, reinste Genüsse.“

In dem Bestreben ihre Überzeugungen bei all ihren Schwestern maximal durchzusetzen, stieß sie nachvollziehbar auf erheblichen Widerstand, dem sie wiederum mit unerhörter Strenge begegnete. Die Strafen und Bußen, die sie dann für

² „Leben der vielgeliebten Mutter Francisca Salesia von Buchstetten“, Soest 1868

³ Paderborn a.a.O Acta Salesiana

⁴ Paderborn a.a.O Acta Salesiana

oft nichtige Regelverstöße, wie Sprechen in der Schweigezeit, verhängte waren unverhältnismäßig und ungerecht. Als Klagen und Gerüchte über die Oberin bis nach Paderborn drangen, verfügte der Generalvikar eine außerordentliche Klostervisitaton, zu der ein Assessor Klein am 10. Februar in Mülheim eintraf.

Nachdem dieser zunächst alle im Sprechzimmer versammelten Schwestern zu unbedingter Aufrichtigkeit verpflichtet hatte, befragte er die Schwestern einzeln, wobei er sich von jeder das Protokoll – mit Feder jeweils durch das Klausurgitter hin- und hergereicht – unterschreiben ließ. Was dem Assessor über die Disziplinierungsmaßnahmen der Oberin zu Ohren kam, überschritt jedes Maß: monatelanges Redeverbot, verschäuft durch ein Mundholz, Ausschluss vom Empfang der Kommunion, Isolierung von den Mitschwestern, Messteilnahme nur vor der Kapellentür. Die Laienschwester Catharina Koppel musste zur Strafe nüchtern an ihre Arbeit, bei anderer Gelegenheit vom Boden essen. Im Zustand höchster Erregung hatte die Oberin einer Schwester das Professkreuz abgerissen, das Regelbüchlein verbrannt. Der Paderborner Beamte, eigentlich nicht dazu befugt, verfügte sofort das Abstellen der ärgsten Strafen wie das Mundholztragen und Redeverbote. Dann führte er der Oberin in eindringlichem Gespräch alle Ungerechtigkeiten und das völlige Fehlen christlicher Liebe und Fürsorge vor Augen. Die Oberin hatte sich anfangs noch gegen die Visitation auflehnen wollen „von dem sie jedoch alsbald abließ und von da an in durchaus demüthiger Weise in ihren Äußerungen und Zusicherungen sich verhielt.“⁵ Sie gelobte dann auch, die bisherige Praxis der Buß- und Strafverhängungen vollständig aufzugeben. Auf den Assessor machte die völlig abgemagerte, und zu dieser Zeit wohl schon innerlich gebrochene Oberin einen, wie er schrieb, „mitleiderregenden Eindruck.“ Alle Schwestern, auch die am stärksten gedemütigten, vermuteten das Leiden der Oberin als mitverantwortlich für ihr abnormes Verhalten. Das mochte auch Klein zum Teil gelten lassen, und er schlug Paderborn außer einer strengen Zurechtweisung keine schärferen Reaktionen vor. Angesichts der fortgeschrittenen Krankheit mochte er auf keine vorzeitige Ablösung dringen, zumal die Amtszeit der Oberin ohnehin im August ablief. Das bischöfliche Amt in Paderborn folgte seinen Vorschlägen. In Mülheim ging die das Kloster zuletzt so aufwühlende Ära Banghart zu Ende. Am 4. Mai 1870 starb Maria Regis Banghart, an „Auszehrung“, wie Pfarrer Becker in das Totenbuch eintrug. Die Schwestern begruben sie am 7. Mai auf dem Klosterfriedhof.

Letzte Klosterblüte und Ende im Kulturkampf

Noch im Mai 1870 wählten die Mülheimer Salesianerinnen eine neue Oberin, und zwar Johanna Franziska Nückel (geb. 1824) eine der beiden Töchter des Klosterstifters Caspar Nückel. Mit dieser Oberin setzte eine ruhige, fruchtbare und von Affären freie Entwicklung ein, die zu hoffnungsfrohen Erwartungen an die Zukunft berechtigte. 1872 konnten sie die bisher genehmigte Obergrenze von 33 Schulpensionärinnen überschreiten. In Paderborn erreichten sie eine Lockerung der starren Klausurbestimmungen bei Besuchen. Die Beziehungen zum Kirchspiel entwickelten sich noch enger, als die Schwestern den jungen Vikar Platte (später Pfarrer in Mülheim) 1874 zu ihrem Klosterkaplan wählten. Mit der 1870/71 errungenen, auch von den Salesianerinnen begrüßten Reichseinheit verdüsterte sich zunehmend im Kulturkampf das Klima für die katholische Kirche. Die von protestantischen und liberalen Kräften dominierte Reichsregierung misstraute der katholischen Kirche, der sie mangelnde Staatsloyalität und Opposition vorwarf. Mit einer Reihe von Gesetzen versuchte Bismark den kirchlichen Einfluss einzudämmen (Kanzelparagraph, Zivilehe). Die staatliche Schulaufsicht von 1872 behelligte die Mülheimer Salesianerinnen noch nicht, da sie schon immer staatlicher Vorgaben gemäß unterrichtet hatten. Mit scharfen Mitteln ging der Staat aber gegen die den neuen Gesetzen sich verweigernden Pfarrer und Bischöfe vor, von denen nicht wenige, auch Bischof Konrad Martin, außer Landes getrieben wurden. In Schrecken versetzten die Salesianerinnen 1875 die Maigesetze, die die Auflösung aller Klostersgemeinschaften, außer den krankenpflegenden, befahlen. Obwohl die Orden binnen sechs Monaten ihre Häuser räumen sollten, harrten die Mülheimer Schwestern, als hofften sie auf ein Wunder, noch Anfang 1876 in ihrem geliebten Kloster aus. Jetzt traf sie aber die harte Verfügung, bis zum ersten April des Jahres Mülheim zu verlassen. Der Schmerz über die bevorstehende Zerstörung ihres Mülheimer Lebenswerkes, Kloster und Erziehungsanstalt, mag schon tief gewesen sein, aber in bitterste Verzweiflung trieb die Aussicht, in die Welt, der sie sich längst entfremdet hatten, ungeschützt ausgestoßen zu werden. Die Oberin Nückel bat vergeblich – unter Hinweis auf zwei schwer kranke Mitschwestern, die Abreise bis in den Sommer hinauszuzögern. Die 76 jährige Maria Clementine Schmitz verstarb nun noch vor der Ausweisung am 16. März. Noch einmal und zum letzten Mal schlug für eine Salesianerin von der Kapelle die Totenglocke.

Im Mai 1876 endete nach nur 16 Jahren die erste Mülheimer Klostersgeschichte. Der Warsteiner Amtmann August Koffler, den Schwestern wohlgesonnen, aber machtlos, hatte den Abzug der Schwestern und ihren Abschied vom Möhnetal zu überwachen und nach oben zu melden. Mit Planwagen zogen sie 250 km Richtung Westen, wo sie schließlich in Holland gastliche Aufnahme fanden.⁶

In das von klösterlichem Leben, Gebeten und Gesängen verwaiste Mülheimer Haus zog für mehr als 10 Jahre eine leblose Stille ein.

Noch in einen schweren inneren Konflikt stürzte die beiden Nückel-Schwestern das Angebot des Staates, das Mülheimer Schulpensionat, die Stiftung ihres Vaters, als weltliche Lehrerinnen weiterzuführen und so zu retten. Sie entschieden sich schließlich, ihrem ewigen Gelübde gemäß, Salesianerinnen zu bleiben und mit den anderen den Weg in die ungewisse Zukunft anzutreten.

⁵ Visitationsbericht des Assessor Klein 18.2.1870 Paderborn Diezösanarchiv in „Pfarrei Mülheim“ Acta Speciala Salesianerinnen

⁶ Theo Schouw, „Van Slotklooster tot Kunstkluster“ Fontys Hogescholen 2007